

Ein weiterer Markstein, der zum 4. August führte, war die bekannte Bewilligung des Wehrbeitrages durch die Reichstagsfraktion der deutschen Sozialdemokratie, wobei wiederum das marxistische Zentrum der sozialistischen Kräfte willige Helferdienste leistete und nur die sehr kleine Gruppe um Rosa Luxemburg und Franz Mehring die Forderung des Protestes erhob. Eine lange ideologische Vorbereitungszeit hat also das Zentrum der Spartakusgruppe im Kriege als geschlossener revolutionärer Gruppe vorbereitet. In diesen vorbereitenden Stadien dachte niemand, auch von den Linken nicht, daran, daß es möglich oder notwendig werden könnte, den Rahmen der deutschen Sozialdemokratie zu sprengen und als selbständige politische Organisation aufzutreten. Denn niemand wagte, auch bei der schärfsten Kritik der Sozialdemokratie, das vorzusehen, was am 4. August wirklich eintrat, den völligen betäubenden Zusammenbruch der mächtigsten Partei der 2. Internationale,

der Partei, die insonderbare war in der 2. Internationale, die sich selbst für die Mutterpartei des Sozialismus in Europa ausgab.

Ein solcher völliger Zusammenbruch und ein solches widerstandloses Mitgerissenwerden der breitesten sozialdemokratischen Massen mit der sozialpatriotischen Flut hätte niemand erwartet und auch niemand erwarten können. Ich war gerade am 4. August mit Rosa Luxemburg zusammen, als wir die Nachricht erhielten von den Vorgängen in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, von der Kreditbewilligung, von der Erklärung, was es sei, von der zentralistischen Opposition, von dem Scheitern in der Debatte über die Reichswehr, von dem Scheitern in der ersten Augenblicks über die Bekämpfung von ungeheuren Schlägen. Sie sah gleich, daß dieses Ereignis von ungeheurer Tragweite sei, daß es den Zusammenbruch nicht nur der deutschen Sozialdemokratie, sondern auch der 2. Internationale bedeute. Das Wort vom stinkenden Leichnam, den jetzt die deutsche Sozialdemokratie und die 2. Internationale nur noch vorstelle, dieses Wort entsprach vollständig ihrem Gefühl und ihrer Einschätzung der Lage im internationalen Sozialismus. Sogleich aber auch stand in uns der Entschluß fest, die Arbeit gegen den imperialistischen Krieg, gegen die sozialchauvinistische Welle aufzunehmen, sollte es, was es wolle, die Kräfte zu sammeln und zu organisieren, aus denen die Wiegebegründung des Sozialismus in Deutschland und im internationalen Rahmen hervorgehen könne.

Es war in diesen ersten Tagen wirklich nicht mehr als ein Föhnwind der sieben Aufstände, das den Kampf aufnahm, ein Föhnwind, das aber auch in den trüblichen und schweren Tagen nicht schwand und nicht den Mut verlor. In diesen ersten Tagen zeigte sich bereits in stielmischer Klarheit, daß von den parlamentarischen Methoden, die gegen den Sozialchauvinismus im stillen Kämmerlein protestierten, sehr wenig zu halten, sehr wenig zu hoffen war. Der einzige, Karl Liebknecht, zeigte sich als ein wirklicher Revolutionär. Mit ihm ging damals Rühle, der aber nicht das Zeug hatte, die über ihn sich erhebelnde und riesigen Mut erforderende Rolle zu übernehmen die Karl Liebknecht auf sich nahm. Die übrigen gezeichneten Heiden der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion betrachteten Karl Liebknecht von Anfang an als einen Menschen, der wohl nicht ganz normal war, womit sie vollständig recht hatten, wenn sie ihre eigene Unfähigkeit, Freiheit und Beschränktheit als das normale Maß nahmen.

Wenn man sich von marxistischen Zentrum und dem ihr abhängigen Schweiß von Parlamentariern im Reichstag und Breussischen Landtag zu gewöhnen hatte, das jetzt in abschreckender Weise die Haltung Karl Rauskys, als es galt, sich für oder gegen den imperialistischen Krieg zu entscheiden. Karl Rausky hatte nur ein schmachvolles Ja-Nein, Nein-Nein in dieser entscheidenden Stunde, und kurz darauf löschte er in der „Neuen Zeit“ jenes berühmte Wort von der Internationale, die nur ein Inkrement des Friedens, aber nicht des Krieges sei, löschte er die schmachvollen Worte, daß im Kriege die Entscheidung zunächst nicht: Sieg oder Niederlage des eigenen Landes, aber nicht Imperialismus oder Revolution. Angehörige dieser Lage war es uns klar, daß nur eine unerbittlich scharfe Abgrenzung notwendig war, die den Sozialpaktisten wie von sozialchauvinistischen Fäulnis der deutschen Sozialdemokratie der deutschen Arbeiterklasse den Weg zeigen, die Kräfte sammeln könne, die den Krieg ein Ende machen und die soziale Revolution einleiten.

Der ideologische Kampf wurde zunächst geführt in einer Zeitungsforenspendenz, die an die gesamte Parteipresse verandt wurde. Es zeigte sich, daß nicht nur der Rest der Partei, sondern auch der mangelnde Mut der Reichstagsfraktion der sozialdemokratischen Presse ein Nachahrendes in der diesen Artikeln enthaltenen Gedanken verband. Hand in Hand damit ging die organisatorische Sammlung der Kräfte um die Spartakusgruppe. Mann für Mann suchten wir die besten, tapfersten und klaren Köpfe in der deutschen Sozialdemokratie zusammen, wenige Genossen erst in den einzelnen Bezirken und den größeren Städten, die aber durch ein eisernes Band der Kampfdisziplin miteinander verbunden waren.

Nach 1914/15 hielten wir die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, noch innerhalb der Sozialdemokratie die Forderung der Rebellion zu erheben und sie von den opportunistischen Elementen reinigen zu können. Erst langsam drängte sich uns die Gewißheit auf, daß in diesem alten Rahmen nichts mehr zu hoffen, nichts mehr zu gewinnen war. Man muß sich aber klarmachen, daß in der sozialdemokratischen Partei die schwersten Fraktionskämpfe zwischen Lassalleern und Eisenachern noch fest im Gedächtnis waren, der Gedanke einer Spaltung auch bei den weitest fortgeschrittenen Arbeitern die allerhöchsten Hemmnisse und die allerhöchsten Bedenken rief. Ein gut Teil Schuld daran trug August Bebel. Er, der mit dem alten Liebknecht zusammen Lassalleer und Eisenacher vereint hatte, er war es auch, der in der Auseinandersetzung mit den Revisionisten immer wieder vor einem klaren organisatorischen Schnitt jurisdizierte, der die tiefen Genegnisse immer wieder zu vertiefen suchte. Es ist ganz sicher, daß, wenn bereits in der Auseinandersetzung mit den Revisionisten auf dem Dresdener Parteitag 1908 die Abspaltung dieser Elemente erfolgt wäre, der Weg des Sozialismus in Deutschland und der Gang der proletarischen Revolution ein anderer, leichterer und schnellerer gewesen wäre. (Fortsetzung folgt.)

Lieber tot als verhungert

Berlin, 19. Juli.

Bei der Tagung des Anwaltskongresses für Polen in Lemberg trat unter vielen Rednern, die die polnische Regierung wegen der letzten Verletzung des Anwalts angeklagt, ein junger Mann auf, der nach kurzer, selbstkritischer Rede nicht einen Anwalt, sondern sich für den ersten Zuhörer eines Kongresses in den Kopf jagte. Er brach sofort tödlich zusammen.

sechs Millionen Tonnen vermehrte Eisenproduktion ins Ausland absetzen zu können. Auf die Einwendung des Korrespondenten, daß aber der Fehlschlag der Londoner Konferenz für den Frankfurter und damit für die große Mehrheit der Franzosen eine Katastrophe würde, antwortete Schmidt, daß die Großindustrie durch den Frankfurter nur zu gewinnen könnte. Der Zerfall der Balkan sollte ebenfalls eine Auszubrücke dar. Aus diesem Grunde habe Frankreich mehr Interesse an Sanktionen als an Reparationen. Wenn Herriot das Sanktionsrecht für Frankreich in London verweigerte, so könne er sich auf eine hübsche Mühe in den Zeitungen der Großindustrie gefast machen.

Die französische Schwerindustrie hat, ähnlich wie die deutsche, starkes Interesse an der Geldentwertung, weil sie Metallumprägung und unerhöhter Verringerung des Reallohns Arbeitelohn genötigt. Im Anfang des Jahres, zur Zeit des Frankfurter, hatte sich in Frankreich ein heftiger Kampf zwischen diesen industriellen Gruppen und den vom Finanzkapital geführten kleinbürgerlichen Schichten abgepielt, der mit der Beförderung bzw. Stabilisierung des Frankfurter durch amerikanische Hilfe beendet hat. Man darf bei der Beurteilung der französischen Verhältnisse diese inneren Gegensätze im Rückgrat nicht außer acht lassen. Der Imperialismus des Finanzkapitals äußert sich anders als der des Industrie-kapitals. Vorherige Werbung beweist einmal, wie sehr auch die seit dem Kriege sich mächtig entfaltende französische Großindustrie um neue Absatzgebiete kämpfte und dementsprechend den Weltkriege auslöst und die Kriegsgewinne verheißt, man ferner, daß sie sehr aktiv am die Beendigung der schifflichen Politik kämpft. Für das Proletariat sind beide Gruppen, Industrie und Finanzkapital, gleich gefährliche Feinde.

Steuerbetreibung der russischen Bauern

Der Rat der Volkskommission hat beschlossen, die Bauern von den schändlichen Gebühren (Naturalsteuer usw.) aus der Zeit vom Jahre 1921 bis 1. August 1923 zu befreien. Die wegen Nichtbezahlung bestrafte Personen werden auf freien Fuß gesetzt.

Planmäßige Produktionslabotage durch die Unternehmer

Begleitmusik zur Londoner Konferenz

Halle, 20. Juli.

Arbeitsverfägung, Massenentlassungen und Betriebsstilllegungen haben in den letzten Tagen einen geradezu ungeheuerlichen Umfang angenommen. Die Unternehmenspresse heult in den schlimmsten Tönen über die „Volltage der Industrie“, über die „Ausweitung der industriellen Substanz“. Diese Vorgänge sind nicht allein mehr zu erklären mit der Verhängung, die die deutsche Krise in den letzten Wochen erfahren hat. Wenn es vor allem die Schwerindustrie ist, die mit der gemeinsten Brutalität die Betriebe schließt, so sieht dazu im Widerspruch, was in der Wirtschaftskreislauf des „Klassenkampf“ wiederholt mitgeteilt worden ist, gerade solche Werke in den letzten drei Wochen in ihrer Konferenzkampfe mit ausländischen Konzernen größere Aufträge herein gebracht haben.

Der wahre Zweck dieser vermehrten Stilllegungen und Massenentlassungen ist ein anderer, und die „Deutsche Bergwerkszeitung“, das Organ der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie verrät sich und seine Prokuren selbst, wenn es sagt, es handle sich dabei um keinerlei böse Absicht, sondern eben um einen „Mangel der deutschen Wirtschaft“. Zu gleicher Zeit bekommt das Blatt fertig, dagegen zu warnen, daß die Arbeiterklasse noch immer den Achtundneunzig, jener Währungsabend, dessen Durchführung eine Erleichterung des Arbeitsmarktes mit sich bringen würde.

Was die Großindustrie will, ist nichts anderes, als die politischen Wünsche der Reichsregierung, ihres Schreibebureaus, nach Teilnahme auf der Londoner Konferenz und nach beschleunigtem Abschluß des Sachverständigenkongresses zu unterstützen. Es soll wieder einmal der Welt und vor allem dem deutschen Proletariat ein riesenhafte Gaunerstück vorgeführt werden. Und die Ausbeuter glauben, dieses Stück höchst überzeugend zu gestalten, indem sie es auf Kosten der arbeitenden Massen spielen. Die Arbeiterklasse wird sich durch diesen Kienfluss in ihrem revolutionären Kampf nicht beeinträchtigen lassen. Sie stellt der systematischen Produktionslabotage durch die Kapitalisten die revolutionäre Forderung der Produktionskontrolle durch das Proletariat, d. h. die Entzweiung der politischen und wirtschaftlichen Macht gegenüber.

Betriebsstilllegungen im rheinischen Braunkohlengebiet

(Eig. Drahtm.) Köln, 20. Juli.

Die Stolberger A.G. hat den Betrieb auf der Grube „Weiß“ stillgelegt und auf der Grube „Schiefersberg“ Arbeiter entlassen, so daß die Beschäftigten nur noch 200 Mann stark ist. Von diesen 200 Mann verlangt die Betriebsleitung, daß sie den geplanten Schichtlohnabbau anerkennen, andernfalls auch sie entlassen werden.

24000 Bergarbeiter im Siegerland vor dem Hungertod

Siegen, 23. Juli.

Die Wirtschaftslage im Siegerländer Erzebergbau ist außerordentlich schlecht. Schon seit Monaten werden nur 35 bis 40 Prozent der Arbeiter beschäftigt. Die Gruben „Schäferberg“ und „Wilhelmshöhe“ bei Niederbieberbach und die Grube „Henriette“ bei Niederfeld mit etwa je 300 Arbeitern liegen still; desgleichen eine große Anzahl von kleineren Gruben. Drohende neue Stilllegungen bedingen einen langamen Abbau bei fast allen Betrieben. Mehr als 24000 Bergleute und mehr als 50 Prozent der Metallarbeiter leben in ihrer Existenz bedroht. Von den beteiligten Fachkreisen wird, um eine Schließung des Erzebergbaues zu ermöglichen, die Einjährigkeits-Friedenstrategie gefordert.

Produktionslabotage im Ruhrgebiet

(Eig. Drahtm.) Essen, 23. Juli.

Als dem Ruhrgebiet nehmen die Meldungen über die Produktionslabotage immer mehr zu. Die Zechen „Victoria“, „Bergbau“, „Sonne“, „Kaspitz“ und andere haben wieder Betriebsstilllegungen eingeleitet.

4000 Arbeitslose dem Hungertode preisgegeben

(Eig. Drahtm.) Düsseldorf, 23. Juli.

Bis zum 1. August 1924 werden vom städtischen Arbeitsamt 4000 Arbeitslose von der Erwerbslosenkommunikation ausgeschlossen. Es handelt sich um Durchzügler der Bergwerksbetriebe nach der Erwerbslose, die 26 Wochen erwerbslos sind, keine Unterbringung mehr bestehen können.

Der Reichstag zum Polizeibericht SPD. stützt Walfraf durch Stimmenthaltung

(Eig. Drahtm.) Berlin, 22. Juli.

Im Reichstag steht wiederum die Durchführung der Fraktionszimmer der SPD, auf der Tagesordnung. Zu Beginn der Sitzung fordern unsere Genossen durch härmliche Zurufe die Freilassung der politischen Gefangenen. Walfraf erklärt, der Untersuchungsrichter Vogt sei der höchste Beamte der Justiz. Nach dem, daß die Walfraf auf einen neuen Verfassungsbuch begehren hat, daß die Belegung sämtlicher Paragrafen der Strafprozessordnung zu gelassen habe. Die parlamentarische Verfassungsbücherei und verdammerliche Handlung des Reichspräsidenten Walfraf stelle den Gipfel dar. Nach dem, daß die Durchführung der Fraktionszimmer der SPD, auf der Tagesordnung. Zu Beginn der Sitzung fordern unsere Genossen durch härmliche Zurufe die Freilassung der politischen Gefangenen. Walfraf erklärt, der Untersuchungsrichter Vogt sei der höchste Beamte der Justiz. Nach dem, daß die Walfraf auf einen neuen Verfassungsbuch begehren hat, daß die Belegung sämtlicher Paragrafen der Strafprozessordnung zu gelassen habe. Die parlamentarische Verfassungsbücherei und verdammerliche Handlung des Reichspräsidenten Walfraf stelle den Gipfel dar. Nach dem, daß die Durchführung der Fraktionszimmer der SPD, auf der Tagesordnung. Zu Beginn der Sitzung fordern unsere Genossen durch härmliche Zurufe die Freilassung der politischen Gefangenen. Walfraf erklärt, der Untersuchungsrichter Vogt sei der höchste Beamte der Justiz. Nach dem, daß die Walfraf auf einen neuen Verfassungsbuch begehren hat, daß die Belegung sämtlicher Paragrafen der Strafprozessordnung zu gelassen habe. Die parlamentarische Verfassungsbücherei und verdammerliche Handlung des Reichspräsidenten Walfraf stelle den Gipfel dar.

Monatslang im Gefängnis auf Grund einer unglücklichen Verordnung des Reichspräsidenten

In Hamburg mußte der Genosse Karl Ritter monatslang in Untersuchungsgefängnis sitzen. Er war wegen Verletzung von Fristen für die Kommunistische Partei angefaßt. Bei der Gerichtsverhandlung war der Genosse im vollen Umfange gefängnis, es stellte sich aber bei der Verhandlung heraus, daß die Verordnung des Inhabers der vollständigen Gewalt als rechtmäßig erklärt worden ist, und eine Verurteilung deswegen nicht erfolgen konnte.

Gänzliche Stilllegung der Ruhrzechen

Essen, 23. Juli.

Während vornehmlich im Ruhrgebiet auf 21 Zechen 24199 Mann zu feiern gezeugen waren, erhöhte sich gestern laut „B. Ztg.“ die Zahl auf 35284. Am schlimmsten macht sich auf den südlichen Randgebieten der Abwagemangel bemerkbar. Die gänzliche Einstellung des Betriebes auf einzelnen Zechen ist nur noch eine Frage der Zeit. Gestern waren auch Sines-Zechen an der Stilllegung beteiligt.

Vor einer neuen Bewegung in Oberschlesien

Kattowitz, 23. Juli.

In den getrennt allentfalls abgefallenen Belegschaftsversammlungen kam die Unzufriedenheit der Arbeiter über die Verlängerung der Arbeitszeit zum Ausdruck. In einer Erklärung der in der Arbeitgemeinschaft zusammengeschlossenen Berufsorganisationen wird gegen die Verlängerung der Arbeitszeit protestiert.

Streik auf der Kunigunde-Zinkhütte

Kattowitz, 23. Juli.

Wie die Kattowitzer Zeitung meldet, verlassen heute Nacht sämtliche Arbeiter die Kunigunde-Zinkhütte und ziehen die Zellen fast werden. Auch die Wachmannschaften des Werkes schlossen sich der Belegschaft an.

Ein Gaswerk unter polizeilicher Aufsicht

Königsbütte, 23. Juli.

Wie der „Oberschlesische Kurier“ meldet, steht das Gaswerk der Bismarck-Hütte, das größte der Volkmensbühnen Schlesiens, seit Sonnabend unter polizeilicher Bewachung, weil man Sabotageakte durch radiole Elemente befürchtet.

So werden bürgerliche Nachrichtenbureaus. In Polnisch-Oberschlesien herrschen tolle Zustände. Die Wirtschaftslage hat größten Umfang angenommen. Zu gleicher Zeit führen die Industriellen einen erbitterten Kampf um Lohnabbau und Arbeiterverdrängung. Gegen die Arbeiter wird brutaler Polizeiterror angewandt.

Zur Lohnbewegung der Zimmerer in Rheinland-Westfalen

Die für Donnerstag zur Neuregelung der Löhne im Bauergewerbe angelegten Verhandlungen sind gescheitert. Die Arbeitgeber fordern, daß zunächst die von den Zimmerern verhängten Sperren zur Erreichung eines Stundenlohnes von 90 Pfennig aufgehoben werden müßten. Das lehnen die Zimmerer vom Gesamtverband der Zimmerer finanziert und wird geführt, um die elende Sabotagepolitik der Bauunternehmer, gestützt von der Großindustrie, zu durchkreuzen. Die Entlohnung an die hiesigen Zimmerer mit 74 Pfennig ist unter Berücksichtigung, daß im Hamburger Bezirk bereits Tariflöhne von 97 Pfennig vereinbart sind, einfach untragbar. Die Sperren werden deshalb nicht aufgehoben, sondern es werden weitere Sperren verhängt und sollen die Verhandlungen am kommenden Dienstag wiederum ergebnislos verlaufen, muß mit einem allgemeinen Kampf gerechnet werden.

74 Stunden Arbeitszeit

Der erste Spruch der neuen Schiedsstelle Dortmund

Düsseldorf, 22. Juli.

Am Donnerstag trat das neugebildete Schiedsgericht für Streitfragen in den Tagesbetrieben des Ruhrbergbaues zur ersten Sitzung zusammen. Zur Verhandlung kam die Tariffrage gegen die Stahlwerke Bergmannsweilerhütte und die Schiedsstelle für die Arbeiter der Kattowitzerhütte auf der Zeche Westfalen.

Der Schiedsrichter ist folgender: Auf betreffender Schiedsstelle sind vier Kattowitzer in Betrieb. Zwei der Batterien haben eine Gärungszeit von mehr als 28 Stunden. Nach dem Schiedspruch vom 27. Mai käme demgemäß für die dort beschäftigten Arbeiter die längere Arbeitszeit in Frage. Doch weit gefehlt. Die neue Schiedsstelle in Dortmund zeigt sich noch reaktionärer als der letzte Schiedsrichter in Kattowitz. Schiedsgerichtsentscheidungen sind die Verhandlungen nur unter dem Druck der kämpfenden Bergarbeiter. Heute jedoch verhält sich triumphal das Besetzungspital durch den zimmererlichen Verrat der arbeitgemeinschaftlichen Verbände, und durch die bedingungslose Kapitulation vor dem Rohrentwurf ist natürlich den Herrschenden der Kampf gelohnen. Unter diesen Umständen konnte man einen anderen als den schiefsten Schiedspruch auch nicht erwarten. Die Besetzungspital haben ihr schamloses Urteil gefällt, und zwar haben die Kumpels der Kattowitzerhütte nicht 68 Stunden, sondern 74 Stunden zu arbeiten.

Leben • Kunst

Krieg

Vier Jahre Krieg. Was hat er gebracht? Hat er Euch besser und stärker gemacht? — Junger und Glend in den Städten, Arbeitslosigkeit in den Dörfern, Hunger und Elend in den Städten, Sammelplätze und Batronen, Verlaufsliste, darin zu wohnen. Massenherben in Klammern. Proleten lind überall geflohen. Wer nicht scheuend verbannt, wird eingelocht. Das Proletariat ist unterjocht.

Der neue Krieg, was wird er bringen? Der Aufschneider Todeslingen, Der Wollensmecher Menschenhänden, Malende Zand, blutige Sen, Giftgase, die Städte und Länder freffen. Das Verhängnis dort wohnen, wird man verzeihen. Was übrig bleibt, elend, wird man verzeihen. Offiziersstiel zertritt Menschenrechte. Morgestrit hindurch durch die Welt, Wenn Hunger schreit, Verweiflung geht.

Proletarierfrauen, es darf nicht sein. Ich kann's verhindern. Schlicht die Keit'n! Proletarierfrauen, Euch ist gegeben. Entscheidung über Millionen Leben, Ueber Untergang in Blut und Schauer, Über Aufrechten brüderlich und frei. Dem Krieg des Kapitals keinen Frieden, keinen Mann! Krieg dem Kapital! Schreiet voran!

Berta Lask.

In der Zwangsbund des Zarisismus

Von J. J. P.

Der revolutionären Arbeiterklasse Westeuropas sind die Peter-Pauls-Festung und die Schlüsselburg die literarur der russischen Revolution. In diesen beiden Festungen liegen die russischen Gewaltherrscher die gegen das autonome Gewaltsystem sich aufbauenden Arbeiter und Studenten lebendig begraben. Mit dem Sturz des Zarisismus wurden auch die Tore dieser Zwangsbund geöffnet und dienen heute nur noch als Ansehungsunterridt einer in Ausland vergangenen Zeitperiode. Die Delegierten des Weltkongresses hatten auf ihrer Kundgebung in Petersburg die Peter-Pauls-Festung besichtigt zu können. Die Festung, auf einer Insel gelegen, wird dem Zarisismus eine Totenstadt im wahren Sinne des Wortes. Hier liegen die russischen Herrscher von Peter I. in einer liberum prunvoll ausgedehnten Kapelle begraben. Aber auch die politischen Gefangenen, die in den Katakomben schmachteten, waren für das Leben tot. Hier haben Trozki und der erste Petersburger Revolutionär, der Kommandant der Revolution des Jahres 1905 bis zu ihrem Absterben nach Schicksal gelitten. Hier hat Vera Zingner ihrer Verurteilung entgegengefahren. Hier haben Hunderte und Tausende von Namenlosen die Mühe ihres Lebens verbringen müssen. Der Verfasser des Buches: „Dreißigtausend Jahre hinter Kerkermauern“ hat die Wände seiner Zelle mit selbstverfaßten Gedichten bedeckt. Der russische Dichter Schelilow, der die Verhandlungen in West-Berlin führte, und der dann durch Monate während eines gegen ihn laufenden Ermittlungsverfahren in der Peter-Pauls-Festung interniert war, hat die Wände seiner Zelle mit Landshaftsbildern aus der Schweiz bemalt.

Die Zellen der Peter-Pauls-Festung sind viel größer als die in deutschen Gefängnissen. Die Zellen waren aber nur für schwere politische Verbrechen bestimmt. Nur, wer mehr als zehn Jahre Gefängnis hatte, wurde hier untergebracht. Neben Tag kamen die Gefangenen nur eine Viertelstunde auf einen kleinen Hof, der heute im schönsten Blumenstand prangt, damals aber der Erde war. Die Gänge waren mit Äußerungen bedeckt, die Aufseher trugen Gummigaloshen. Totenleiche, wie in einem Grabe, herrschte in Peter-Paul. Und so lagen auch die Gefangenen in ihrem Stetzmarsch, ohne jegliche Bekleidung mußten sie ihre zehn, zwanzig, fünfzigjährige Zeit abtun.

Weder die Katakomben der Peter-Pauls-Festung man die Worte aus Santos Hölle legen: „Wanderer, wenn Du hier eingehst, laß alle Hoffnung draußen.“ Ein Entweichen aus dieser Totenstadt

war unmöglich. Und mit einem gemiffen Stolz lagte uns der Gefängniswärter, der seit dreißigjährigen Jahren Gefangenenwärter in Peter-Paul ist, daß seit zwanzig Jahren kein Gefangener entwichen ist.

Mit dem Kommandanten der Festung, der zugleich noch andere höhere Kommandanten ins hat, konnten wir uns nur durch Dolmetscher verständigen. Er ist ein einfacher Arbeiter aus dem Ural, der für die Revolution in Moskau gefangen hat und später als Divisionskommandeur Koffisch befehligte. Bereitwillig wollte er uns ein Fahrzeug aus Kronstadt zur Verfügung stellen, das uns zur Schlüsselburg und nach der Festung Kronstadt bringen sollte. Als wir ihm antworteten, daß wir abziehen müßten, da uns die Parteiliebe nach Petersburg zurückzuführen, erklärte er uns: „Ich bin selbst Kommunist, und so weiß ich, was Parteiliebe bedeutet. Wenn Sie nicht Parteiliebe nach Deutschland zurückführen würde, so würde ich Ihnen noch viele Lebenswürdigkeiten und Einzelheiten der Revolution zeigen.“

Aus seinen Reden gegen Koffisch berichtete der Kommandant General Blücher, daß er in seiner Division, die den Namen Partisanenführer Blücher trug, zwei Bataillone deutscher Kriegsgefangener gehabt hätte. Mit besonderem Stolz deutete er an die beiden deutschen Bataillone, die die besten in der ganzen Division waren und beauftragte uns, die Teilnehmer am Koffischabzuge zu grüßen.

Heute ist in der Peter-Pauls-Festung das Munitionsdepot für die Festungsbefehlshaber untergebracht. Außerdem befindet sich darin die russische Artillerie, die in der die Mienen für ganz Rußland geprägt werden. Jeden Mittag Punkt 12 Uhr wird die Bourgeoisie durch die Abgabe eines Kanonenschusses, der als Zeitstich dient, daran erinnert, daß sich die Waffen in den Händen des Proletariats befinden.

In den ersten zwei Jahren der russischen Revolution waren in der Peter-Pauls-Festung die zaristischen Minister und Offiziere, sowie die russischen Reichsminister, heute sind die Schlüssel der Festung nur noch ein Museum, das die Leiden und die Unterdrückung des Volkes durch den Zarisismus widerbildet. Die Turlade, daß Rußland die Peter-Pauls-Festung und die Schlüsselburg nicht mehr als Gefängnis braucht, zeigt von der Festigung und Stärkung der Macht der Volksherrschaft.

Selbstmord . . . ?

Von Karl Quajlg

Er endete durch Selbstmord . . . Nun, Gott ja! Was ist denn weiter dabei. So etwas werden die Festungen alle Tage. Jeden Tag nehmen sich Menschen das Leben. Jeden Tag wird jemand, der das ihm von Gott geschenkte heilige Leben hinsichtlich von sich. Jeden Tag werden auf Friedhöfen dunkle Hücker begraben, etwas abends von den drüfflich Gestorbenen natürlich, in denen die süßigen Selbstmörder jung und stingslos — wie es ihnen autorn — begraben werden.“

So denkt der Spieler, wenn ihm sein gutes, bürgerliches Familienstand mit einem Selbstmord berührt, und danach nehmen sich die meisten Menschen auch nur ein zeitiger Umarmung das Leben, wegen Nahrungsorgen die wenigsten.

Wenn dem Tode des jungen Arbeiters meldete die Zeitung des Spielbürgers auch nur kurz: „Am Freitagmorgen fand man den stillungslosen Arbeiter Hans K. mit einer Schußwunde am Kopf tot in der Wohnung seiner Eltern auf.“ Es liegt Selbstmord vor. Die Besondere der Tat ist im vorliegenden Falle.

„Sollten die Besondere die Tat im vorliegenden Falle? Warum kann sich wohl ein junger Mensch das Leben nehmen?“ lagte der Arbeiter, der neben mir auf der Bank saß, mich ansehend und mir die Zeitungsnachricht zeigend. „Nun“, gab ich zur Antwort, „die Gründe können verschiedene Art sein. Es kann wegen Arbeitsmangel geschehen sein, oder aber auch in einer Mangelung von Lebensmitteln. Das Wahrscheinlichste wird sein, da er arbeitslos war, daß er sich wegen Nahrungsorgen das Leben genommen hat.“

„Nahrungsorgen! Sehen Sie“, fiel der Arbeiter ein, „das wird es sein. Aber nehmen wir an, da er bei den Eltern wohnte, er hätte keine Sorgen. Der Vater hätte vielleicht Arbeit und brachte den Sohn nach mit. Es wird wohl immer gewesen sein, aber zu beiden habe er vielleicht. Aber betrachten wir es mal von einer anderen Seite. Sind Sie schon einmal arbeitslos gewesen? Noch nicht! Sehen Sie, dann will ich es Ihnen sagen. Ich bin arbeitslos und wohne auch bei den Eltern.“

„Frühmorgens der erste Weg zum Arbeitsamt, Tag für Tag, und jeden Tag lag der Besondere auf hoffendes Betragen. „Nichts.“ Und doch geht man wieder hin, jeden Tag. Dann irrt man den

ganzen Vormittag herum, Kopf an diese Tür und an jene. Nichts! Ueberall nichts. Und dieses eine Wort kribbelt im Kopfe herum, jermalmend, wie ein Mühlrad.

Da fahren die Leute vorüber in Autos, Kutschen, auf Straßen und Straßenbahnen. Sie haben alle keine Zeit, haben alle Arbeit. . . Und dann dieses unbändige Verlangen zu arbeiten — dieses Verlangen der schlafwachen Menschen, die sich nach Arbeit sehnen und dann überall die eine Antwort: „Nichts.“

Mittags. Man tritt in die Wohnung. Der Mutter Blick fragt schon bangend, und man laßt wieder das eine Wort: „Nichts.“ Die Mutter tut das Essen auf, spricht kein Wort, kann nicht sprechen. Nur über den Kopf streicht man fröhlich. Nachmittags das selbe. — Abends, wenn der Vater kommt, die eine Frage: „Na, Junge, wie ist's, und wieder als Antwort: „Nichts!“

Und dann die beiden Alten ansehen müssen, der Vater mit dem bebenden Rücken und dem weißen Haar, müde und abgemattet. Die Mutter mit den Schmezzern und Sorgenfalten im Gesicht, und dann immer denken müssen: „Du ist ihnen das bißchen, was sie haben, weg, und bist doch so jung und stark.“

Und dann, die ganzen Freuden des Lebens liegen da vor Dir ausgebreitet, aber sie sind nicht für Dich, nur für andere. „Sehen Sie“, schloß der junge Mensch da neben mir, „das wird es gewesen sein. Dieses immerfort ohnendende Wort „Nichts“, und immerwährende Denken: „Du ist ihnen das Brot noch weg“, das wird es gewesen sein.“

Er stand auf. „Stille!“ sagte er dann, „ist es feige. Vielleicht ist es falsch, was er getan hat. Aber, wenn man so lebt, so lebt wie wir, dann ist es vielleicht.“

Was noch kommen sollte, hörte ich nicht mehr, denn die letzten Worte sprach er schon im Vorzugehen.

Ich sah ihm nach und dachte: „Nun, das ist ein Leben gut, die liebe, bürgerliche Gesellschaft. Selbstmord! Die Beweismünde der Tat sind unentzant“, steht nachher in ihrer Zeitung.

Ausstellung Otto Dix in der „Künstlerhölle“

Die Buch- und Kunstabteilung der „Künstlerhölle“ (Berlin) hat als erste Ausstellung Aquarelle und Lithographien von Otto Dix gebracht. Der die Wert, von Dix betrachtet, wird nicht die üblichen „schönen“ Farben- und Formelänge vorfinden. Hier ist keine vorgetauchte Schönheit; hier ist die bürgerliche Gesellschaft, wie sie verkauft und wie diese Mäntel: Prostitution, Krieg, Geschlecht, alle häßlichsten Kulturwerte mitergriffen und überwindet. Was alles in Vermelung begriffen ist, ist die verantwortungslose Spielerei mit schönen Formen und Farben, die ästhetische Schönheit ein unbewußter Helfer der herrschenden Klasse. Dix wendet sich bewußt gegen die bestehende Gesellschaft. Er malt und zeichnet die Prostitution als die Errichtung, in der die Bevölkerung heute am schmerzhaftesten zutage tritt. Der Bürger verwendet die Fure, wenn er sie nötig hat, im übrigen wird über die Turlade der Prostitution ebenso schweigend hinweggegangen, wie über den Krieg, die Künftigkeit der bürgerlichen Presse und die Schandthaten der Kolonialpolitik.

Die Prostitution wird bei Dix die Hauptcharakteristik des Krieges mit den besten Waffen der Farbe und der Zeichnung des kämpft. Denn die Farbe und die Form sind bei Dix Waffen, mit denen er die Wirklichkeit von heute scharf angreift und zu entlarren weiß. Die Leidenschaftlichkeit und die Eindeutigkeit machen Dix zu einem der wertvollsten unter den heute wirkenden Künstlern. Er hat keine Kunst um der Kunst willen; die Tendenz entspricht bei ihm aus tiefen Erkenntnis und der inneren Notwendigkeit des Proleten. Seine bedeutende künstlerische Begabung verleiht die Kraft dieses Proleten und verleiht seinen Erkenntnissen in ihrer Gestaltung einen bleibenden künstlerischen Wert.

Am Raum dieser Ausstellung der „Künstlerhölle“ sprach Herrmann, den 18. Juli, Bruno W. Heimann über „Neue Wege in der Kunst“. Er betonte hier richtig die Rolle des Künstlers als Führer, gegen die Unverantwortlichkeit einer bloßen künstlerischen Tätigkeit — die Verantwortung einer aktiven Einstellung des Künstlers zur Wirklichkeit, im Gegensatz zur passiven Selbstbefriedigung, die Künstler in der Kunst finden und der inneren Notwendigkeit der lebenden Kunst. Seine letzten beiden Künstler zwei Wege offen: Neue Schilderung der Wirklichkeit mit Stellungnahme gegen sie, oder in die Zukunft weisende Ueberführung der Kunst aus dem Gebiet der Ausgestaltung des praktischen Lebens, wie Architektur, Film, Theater. A. Kamen.

Berschwörer und Revolutionäre

Von Michael Kaniowski

1. Am Herbst des Jahres 1869 war ich in Petersburg Student der Naturwissenschaften. Schon die Wahl dieses Faches entwirft mich mit meinem Vater. Auch in den letzten Wochen meines Aufenthalts in Petersburg gab es eine Menge Mißverständnisse zwischen uns. Ich mag sie nicht alle auflösen.

Mein Vater hat wohl viel geistlich damals. Ich erinnere mich heute, welche Angst in seinen Augen zitterte, wenn er sie auf mir ruhen ließ. Damals sah ich's nicht. Denn das meiste wollte ich's nicht und konnte es auch nicht sehen.

Ich möchte fort von hier, wo man nur von Erinnerungen lebe. Ich möchte leben, ihre Erinnerungen waren aber nicht die meinen. Ich war damals Arbeit und in einem gereiften Zustand und rief danach fortwährend Streitigkeiten hervor bei denen meine Tante regelmäßig in Schlußreden ausbrach, um dann ohne mächtig zu werden.

Mein Vater geriet stets in eine stille Wut beim Anblick meines blühenden Vatermitleids.

Ich aber hielt es damals für meine Pflicht, ihn zu tragen. Jeder ist verpflichtet für diejenigen zu arbeiten, die ihn ernährt und aufgezogen haben. Wir hatten nun die Bauern der Ukraine ernährt mit ihrer Arbeit und ihrem Schweiß.

Selbst der Anblick, daß ich mich bis dahin mit keinem der Bauern unterhalten hatte, konnte irgend etwas daran ändern. Warum hätte ich auch mit ihnen sprechen sollen? Dem Mißverständnis, von den Theorien Darwins oder etwa davon, daß man sich von Vorräten frei machen müßte?

Mein Vater kümmerte sich wohl um die Bewohner seiner Dörfer, wie um sein Kalkstein oder um sein Getreid. Ich verachtete das wegen um theoretischen Fortes.

Diese Veränderung war für mich ebenso eine Reaktion gegenüber meiner bevorzugten sozialen Stellung, von der ich abzurücken beabsichtigte war, die ich abzuweichen mußte, sowie für meinen Vater umgekehrt durch seinen Stolz reagiert, um sich eine Distanz zu schaffen nach der anderen Seite. Er konnte nur leben, indem er die Welt von oben herab wie ein barbares Chaos betrachtete.

Ich habe auch in diese Atmosphäre der religiösen Verzweiflungen.

Als Rind hatte ich in Warzahn die Kette herum geliehen, während das Militär auf sie schaute und die Menge ansehend über sie hin trampelten; da hing ich mich an die Metallenden Hände meines Vaters und schrie: warum kämpfen sie denn nicht?

Und in jener schredlichen Stunde, da ich aus dem Fenster des Hotels — ein Rind noch — die Witen und Säbel über den Köpfen der geschwungen sah, die um Hilfe zum Himmel schrien, da ich erachte in die Kuppeln die weggehenden, welche Palmen langen, da erachte in mit jener argenlosem daß gegen alles, was nach Gebet und Demut aussieht.

Und dann sah ich drei Jahre lang die ängstlichen Gesichter anderer Knaben, die stieren vor einem Verdacht, fürcht hatten vor den Behörden, vor den Bauern, ja vor dem Mut ihrer eigenen Kinder.

Es steht mich daran zu denken. Doch ich mag Den Studenten nicht schänden, Vater! Ihr konntet nicht anders. Aber auch ich mag nichts zurücknehmen, nichts widerrufen:

Elle ne se rend pas La commune de Paris (Die Pariser Kommune ergibt sich nicht).

Am Jahre 1868 also kam ich nach Petersburg. Ich war mir schon im Stadium, auf die Fischer. Nichts wieder in meinem Leben habe ich eine solche Menge neuer Gedanken in mich aufgenommen.

Tag für Tag rief ich irgend etwas in mir wieder, Tag für Tag schickte ich den neuen Gedanken. Tag und Nacht lag ich in meinem Stübchen in meinem veränderten Zimmer und las, notierte entworfen ein neues Leben. Woherlang ich ich die Schrift lesen, die von Hause eintrafen, denn erhielt ich Telegramme. Man war um mich in Sorge. Ich aber hatte einfach alles vergessen.

Von den anderen Studenten konnte ich keinen. Selten wechselte ich mit dem und jenem ein Wort.

Was heißt bezeichnet ich als ein Stück Materie, welches ich nach dem Licht, ein denkender Geist zu werden und diesen neuen Aphorismus gab ich einmal im Laboratorium zum besten im Gespräch mit einem blinden, pausbackigen Deutschen.

Der war empört; begann von der Seele zu reden. Sprach von „Sewgenissen, Selbstbewußtsein“. Schließlich begann er vom „Vollständigen“ zu sprechen.

Ich hing an zu lauschen, denn diesen Ausdruck habe ich. Ich mußte da an meine Tante denken, welche alles lesen und verstehen konnte, logar die Schriften Darwins; nach beendeter Reife lagte

he dann: „das ist ja alles sehr klug und logisch. . . aber“ und dann kam Traktion und Glauben hin.

„Sagte ich meinen Schult. Da beginnt er folgendes: „Ich habe ein Spendium von dreihundert Rubel, ich möchte sehr gern mal ins Theater gehen, ich liebe das Schauspiel; was heißt das, ich? Meinem Sinn tut es wohl. O auch meinem Geist ist das angenehm.“ — Aber welchem Geist?

Den materialistischen eben, dem egoistischen. Und hätte ich nur diesen, dann würde ich wohl ins Theater gehen, aber mit den Dollars bleiben lassen, aber das Theaterbillet kostet mich einen halben Rubel, das seien fünf Kopeten, mein Vater aber ist Vater und hat neun Kinder und dem muß ich von meinem Geld 80 Rubel, oder auch 100 oder 120 Rubel hinschicken.

Und warum muß ich das? Es gibt nämlich etwas, was sich nicht verändert, was weder Bewegung noch Verneinung noch Farbe noch irgend etwas ist. Was ist das? Das ist das „du mich“. Was bin ich also? Ich bin Willkür. Und so weiß ich auch, daß ich eine Seele habe, denn ich habe da etwas, was weder Bewegung noch Eindruck, noch Veränderung ist. — Ja, weshalb vernein ich dann die Faktoren lo maß- und schloß — ganz plötzlich die Bestimme meines Nachbars zur Rechten, eines gelochten, ich's äugigen Kullen „Wichtig? Seele? — Alles Quatsch, das ist eine ganz gewöhnliche farnischhafte Unschicklichkeit.“

Mein Schult wurde tadelt. — Mein Herr! Ich bitte sehr, mein Vater ist ein Geistlicher. — Mein Vater ist auch Geistlicher — sagte der Zeigler.

— Ich verbitte mir aber so etwas, ich liebe und verehere meinen Vater: sehr.

— Ich liebe den meinen auch, trotzdem er kauft; das ist auch gut, so denn ein Pope kann nur dann ein anständiger Mensch sein, wenn er kauft. . .

— Mein Vater trinkt nicht einmal Bier — sagte der Deutsche stolz.

Schlimm genug — gab wieder der Postenhalter zurück. — Ein Deutscher, der kein Bier trinkt? Das ist ja unerschicklich!

— Mein Vater weiß nämlich, daß jede Kopete schwer erarbeitet werden muß. . .

— Na! Das weiß mein Vater auch, und auch, daß ich ihm keine schenke werde, denn ich habe selbst keine. Und selbst, wenn ich welche schenke würde, würde ich das nicht „Wichtig“ nennen, sondern „Gnade“, was heißt, wenn mein Vater das Postum hat, würde ich doch daraus nichts über meine Seele folgern können. (Fortsetzung folgt.)

Der Kommunistische Gewerkschafter

Kampfgorgan für die Arbeit der Kommunisten in Gewerkschaften, Betriebsräten und Genossenschaften

Bezugspreis:
Einzelnummer 10 Pfennig

Berlin, im Juli 1924

Verlag: Vereinigung Internationaler Verlags-
anstalten GmbH, Berlin, Blauer 17
Red: Willi Schönfeld, Berlin, Rosenthaler Str. 38

Heraus zur Kampfwoche!

In der Zeit vom 27. Juli bis 4. August findet in allen Ländern der Welt eine Kampfwoche gegen den imperialistischen Krieg statt.

Die zehnjährige Wiederkehr der „glorreichen“ Augusttage von 1914 hat die Exekutive der Komintern veranlaßt, alle ihre Sektionen zu mobilisieren, damit sie klar und unzweideutig auf den Straßen den proletarischen Willen der werttätigen Massen manifestieren, mit allen Mitteln gegen den imperialistischen Krieg zu kämpfen.

Die „Führer“ der deutschen Gewerkschaften werden an diesem 4. August selbstverständlich nicht verfehlen, die pazifistische Friedensschalmei zu blasen, mit denen sie die Arbeiter mit Phrasen einhüllen wollen. Demgegenüber müssen wir feststellen, daß dieselben Gewerkschaftsführer beim Ausbruch eines imperialistischen Krieges

die schlimmsten Lakaien der Bourgeoisie und die gefährlichsten Kriegsbeher sind.

Der Kampf gegen den Imperialismus kann nur geführt werden mit den Mitteln des Bürgerkrieges. Erst der Sturz der alten kapitalistischen Ordnung und der Aufbau der proletarischen Diktatur werden künftige Kriege verhindern, denn die Gefahr der Kriege liegt in den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen. Das hat der letzte Weltkrieg und seine Auswirkungen mit aller Deutlichkeit bewiesen.

Für die kommunistischen Gewerkschafter besteht deshalb die Pflicht, in allen Fraktionen, Gewerkschaften und Betrieben sofort Stellung zu nehmen, um in der Kampf-

woche alle Kräfte zu mobilisieren zum Kampfe gegen den Imperialismus und die sozial-pazifistische Verdunkelungstaktik.

Die Kommunisten müssen der Arbeiterschaft begreiflich machen, daß nur der Kampf um die politische Macht im Weltmaßstabe

die Uebernahme der Macht durch die Arbeiterklasse die Gefahr der Kriege bannen kann.

In der Kampfwoche müssen die Arbeiter in den Betrieben sowie die Erwerbslosen unter den Parolen der Kommunisten gesammelt werden zum Kampfe

gegen den Imperialismus,
gegen das Sachverständigenurtheil,
gegen den Versailles Raubvertrag.

Ehnützig muß aus allen Zahlstellen und Betrieben dem ADGB für seine Stellungnahme zum Sachverständigen-Plan die heftigste Kampfanfrage entgegenhalten. Die Kampfwoche muß die Sammlung aller Arbeiter bringen zum Kampf gegen den Verklarungsplan.

Für die Wiedereroberung des Achtstundentages,
für die Kontrolle der Produktion durch die Arbeiterschaft,
für die Bewaffnung der Arbeiterschaft, die Ent-
waffnung der Bourgeoisie,
für die Rätediktatur!

Die Gewerkschaftsfrage auf dem V. Weltkongreß.

Neben dem politischen Bericht der Exekutive war die Gewerkschaftsfrage auf dem V. Weltkongreß dasjenige Problem, das mit am meisten Interesse erbeizte und eine tiefstürfende Diskussion auslöste.

In der Gewerkschaftsfrage die richtige Linie zu finden, alle passiven und scheinradikalen Tendenzen zu überwinden, ist mit das erste Erfordernis für eine Verankerung der kommunistischen Bewegung in den breitesten Arbeitermassen. Der V. Weltkongreß hat durch seine Entscheidung bewiesen, daß er alle Schwankungen und Halbheiten, die innerhalb der Komintern in der Gewerkschaftsfrage aufgetaucht sind, liquidiert. Er unterstrich, daß die zielbewusste, revolutionäre Arbeit in den Amsterdamer Gewerkschaften eine der wesentlichsten Voraussetzungen der Volksbeweiserung der kommunistischen Parteien darstellt. Ohne schlagkräftige kommunistische Betriebszellen, ohne gut funktionierende und einheitlich zusammengefaßte Gewerkschaftsfraktionen ist eine kommunistische Partei undenkbar. Sie zu schaffen und die vorhandenen auszubauen und durch

Zuführung neuer Elemente zu stärken, ist gerade in Deutschland angesichts der vor der Arbeiterklasse liegenden Aufgaben revolutionäre Pflicht. Angesichts des offenen Bekenntnisses der Amsterdamer zu der unbedingten Durchführung des Slavenspaktes der internationalen Bourgeoisie genannt Sachverständigenabkommen, ist die aktivste Arbeit jedes Kommunisten unter den Millionen gewerkschaftlich organisierter Arbeiter, die Stärkung und Festigung der kommunistischen Organe zur Gewinnung dieser Massen von größter revolutionärer Bedeutung.

Es ist begreiflich, daß in dem Ringen nach Klarheit auf dem Weltkongreß die Gegensätze in der Gewerkschaftsfrage aufeinanderprallten. Darin aber stand der ganze Kongreß in völliger Einmütigkeit, daß die Spaltungs- und Austrittsbewegungen aus den Gewerkschaften und jede Tendenz dazu mit aller Schärfe bekämpft werden müssen. Die Absonderung der revolutionären Arbeiter vom Gros der Arbeiterklasse, ihre Zusammenfassung in reinen, kleinen, revolutionären Verbänden, wäre Verstrickung in die schlimmste Art. Eine derartige Politik würde letzten Endes die vollkommene Kapitulation vor Amsterdam be-

beuten und die Preisgabe des Rechtes, innerhalb der Gewerkschaftsbewegung — nach Lenin die historische Form der Massenbewegung — für die soziale Weltrevolution zu kämpfen. Der nächste Schritt müßte mit unerbittlicher Konsequenz zum Zerfall der kommunistischen Bewegung führen.

Mit Recht konnte Genosse Losowsky in seinem Referat ausführen, daß die Amsterdamer Internationale sich als eine politische und wirtschaftliche Streikbrecherorganisation der Bourgeoisie erwiesen hat. Je schwächer und einflußloser die Kommunisten in den Gewerkschaften sind, desto größer wird der Amsterdamer Verrat sein. Wir Kommunisten haben die Pflicht, den unzufriedenen revolutionären Arbeitern, die die Gewerkschaften verlassen, zu sagen: Zurück in die Gewerkschaften und entschlossener Kampf gegen die Bürokratie im Interesse der gewerkschaftlichen Einheit!

Die Frage der Eroberung der Gewerkschaften ist nicht schematisch als eine solche der Eroberung des Apparats, sondern der Massen zu betrachten! Dabei bedeutet selbstverständlich jede Funktion, die erobert wird, eine wichtige Position, von der aus die Arbeit mit größerer Beschleunigung betrieben werden kann. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, entpuppt sich der freiwillige Austritt aus den Gewerkschaften nicht als revolutionäre Tat, sondern als ein passiver schädlicher Verzweigungsakt.

Speziell die Lage in Deutschland beleuchtend, stellt Genosse Losowsky weiter fest, daß keinesfalls eine Liquidierung unserer kommunistischen Fraktionsarbeit eintreten darf, wo wir die Gewerkschaften erobert haben. Es muß im Gegenteil eine Steigerung der Arbeit erzielt werden, zur weiteren Festigung unseres Einflusses. Ebenso wichtig ist die Arbeit unter den Betriebsräten und ihre Sammlung um die kommunistische Partei, damit wir, in Verbindung mit den Betriebszellen, feste Fundamente in den Betrieben schaffen. Nur so gewinnen wir eine sichere Plattform im Kampfe gegen die Amsterdamer Spaltungstendenzen. Die Kommunistenausschlüsse aus den Gewerkschaften müssen von den Betrieben aus auf breiter Grundlage bekämpft werden.

Genosse Hedert hat als Korreferent aufgezeigt, worauf die Schwankungen in der Gewerkschaftsfrage zurückzuführen sind. Einzig und allein die Ueberwindung aller im Wege stehenden Schwierigkeiten, durch die Anwendung einer klaren Politik gegenüber allen destruktiven Tendenzen kann unsere Positionen wieder stärken.

Der Genosse Schumacher, der innerhalb der deutschen Partei einen vollkommen abwegigen Standpunkt in der Gewerkschaftsfrage vertritt, hatte auf dem Weltkongreß die Möglichkeit, seine Auffassung zu vertreten. Es ist ihm nicht gelungen, auch nur einen Delegierten von der Richtigkeit seiner Linie zu überzeugen. Nach der Auffassung des Genossen Schumacher ist die Eroberung der Gewerkschaften unmöglich, denn der A.O.V. schließe die Kommunisten aus und sabotiere die Arbeitskämpfe. Die Kommunisten hätten die Pflicht, die Ausgeschlossenen und Unorganisierten in Industrieverbänden zu sammeln. Die Grundlage sei bereits in den bestehenden selbständigen Verbänden gegeben. Nur dadurch, daß die deutsche Partei diese nicht unterstütze, machten dieselben keine Fortschritte. Es bestehe die Möglichkeit, aus ihnen Industrieverbände zu schaffen, bei ausreichender Unterstützung durch die Partei.

In der Diskussion wurde von allen Rednern, einschließlich der deutschen, der gegenrevolutionäre Charakter der Lösung Schumachers: „Heraus aus den Gewerkschaften“, hervorgehoben. Sie ist deshalb so gefährlich, weil sie angeht die Fortsetzung der kapitalistischen Offensive und der drohenden Durchführung des Sachverständigenabkommens die Arbeiter den reformistischen Seelenverkäufern überläßt.

Die Ausführungen des Genossen Sinowjew lassen keinen Zweifel aufkommen über die Stellung der kommunistischen Gewerkschaftsarbeit. Die Bolschewiki haben sich sogar seiner Zeit in den von der zaristischen Gendarmerie ins Leben gerufenen Gewerkschaften organisiert, um an die Arbeiter heranzukommen. Ohne Gewerkschaftsarbeit ist

eine Gewinnung der Arbeitermassen eben nicht möglich, und die Konsequenz der Schumacherschen Auffassung ist eine Unterstützung der Reformistenbände. Demgegenüber steht der Standpunkt des Leninismus: Die Vereinigung des unverföhlichen Marxismus mit den Massenorganisationen des Proletariats!

Wie stark der Wille des Kongresses ist, jede Spaltungstendenz auf das energischste zu bekämpfen und mit aller Kraft die Einheit der Gewerkschaften zu verteidigen, beweist der Beschluß über die Herstellung der gewerkschaftlichen Einheit in internationalem Maßstab. Die erweiterte Exekutive wird die Frage noch ihrer Bedeutung entsprechend behandeln und hoffentlich auch lösen.

Daß ein Wille zur Einigung besteht, hat der Kongreß bewiesen. Allerdings nicht Einheit als Selbstzweck, sondern um des Kampfes gegen den Kapitalismus willen.

Der angenommene Antrag zur Gewerkschaftsfrage stellt fest, daß die Haltung Schumachers und Genossen den Kongreßbeschlüssen zuwiderläuft. Der Weltkongreß fordert die Arbeiter auf, in die Gewerkschaften zurückzukehren, da dieselben Sammelbeden aller Werktätigen sind und ein Verlassen derselben Desertion bedeutet.

Der V. Weltkongreß hat gesprochen! Die oberste Instanz der kommunistischen Internationale erklärt mit aller Klarheit und Deutlichkeit, daß die Linie der Kommunisten in den Gewerkschaften unverändert dieselbe ist, daß nach wie vor das Bestreben aller Kommunisten darauf gerichtet sein muß, für die Beseitigung der reformistischen Führerclique in den Gewerkschaften zu kämpfen. Hierzu ist notwendig: die Aktivierung unserer Fraktionsarbeit, die sich den Amsterdamer Methoden anpassen muß; die Verbindung der Arbeit unter den Betriebsräten und in den Betriebszellen mit der Gewerkschaftsarbeit, zur Schaffung eines einheitlichen kommunistischen Arbeitsblocks, die Sammlung eines Kernes von Sympathisierenden um diese und eine zielklare Arbeit unter den Unorganisierten. Der Kongreß hat alle Zweifel beseitigt über den Zweck der Zusammenfassung der Unorganisierten. „Zurück in die Gewerkschaften!“ ist die Lösung des Kongresses. Viele Genossen haben die Beschlüsse von Frankfurt zur Zusammenfassung der Unorganisierten betrachtet als einen Freibrief zum Aufbau sogenannter revolutionärer Industrieverbände. Der Kongreß hat keinen Zweifel gelassen, daß er diese Arbeit nicht nur für falsch hält, sondern für gegenrevolutionär und menschenwidrig.

Mit aller Konsequenz, mit aller Energie muß die Partei jetzt daran gehen, die Kongreßbeschlüsse in die Tat umzusetzen. Der Schwierigkeiten sind viele, selbst in unseren eigenen Reihen. Aber die politischen Tatsachen lassen uns keine Zeit, lassen uns keine Wahl. Große Kämpfe stehen mit der Durchführung des Sachverständigenabkommens vor der Tür. Den Amsterdamer gelang es, die vergangenen zu sabotieren, nicht zuletzt durch das Nachlassen unserer kommunistischen Arbeit in den Gewerkschaften. Soll das Sachverständigenabkommen zu Fall gebracht werden, dann muß es uns gelingen, durch breite Massenkämpfe gegen den Lohnabbau für höhere Löhne und die Wiedereroberung des Achtstundentages zu führen, so daß es der Bourgeoisie nicht möglich ist, die Lasten auf die Arbeiter abzuwälzen.

Das Wesen der bolschewistischen Partei besteht darin, nach Abschluß der Diskussion einheitlich und geschlossen in eiserner Front gegen den Feind zu marschieren und ihn zu schlagen. Die energische Finanzmaßnahme der Gewerkschaftsarbeit wird für die deutsche Partei ein Prüfstein sein.

Von Frankfurt bis heute.

Von M. Schüb.

Mitten im Kampfe gegen Lohnabbau und für Erhaltung des Achtstundentages trat der Parteitag der K.P.D. in Frankfurt zusammen. Überall hatten sich Kämpfe entwickelt und die Arbeiter kämpften heldenmütig gegen den Raub ihrer letzten „sogenannten“ Revolutionserregungenschaft. Nicht nur hatte die Arbeitererschaft sich zu wehren gegen die Machtgelüste der Kapitalisten, sondern ihr Kampf mündete in ardererem Maße gegen die Verräter im eigenen Lager des Proletariats geführt werden.

Der Verrat der reformistischen Gewerkschaftsführer wurde in dieser Zeit auf die Spitze getrieben. Rücksichtslos gaben diese Kapitalknecht alles preis zur Erhaltung der kapitalistischen Gesellschaft. Die Erbitterung über diese Schandtaten der Gewerkschaftsbürokratie war bis tief hinein in die Reihen unserer Parteigenossen zu verzeichnen. Massenaustritte aus den Gewerkschaften waren die Folge, und nur mit großer Mühe gelang es, die vollständige Desorganisation der Gewerkschaften aufzuhalten. Unsere revolutionäre Tätigkeit in den Gewerkschaften wurde dadurch erschwert, daß die Bürokratie sich durch Massenaustritte am Ruder halten wollte. Ja, sie steigerten ihr Vorgehen gegen die revolutionäre Arbeiterkraft durch eine von ihnen herbeigeführte systematische und bewusste Spaltung und Zerstörung der Gewerkschaften.

In dieser Situation mußte der Parteitag sich sehr ernst mit dem Problem befassen, wenn nicht die Gefahr der Passivität der Arbeiterkraft, die durch das Vorgehen der Amsterdamer einzutreten drohte, zu einem ernstem Symptom auswachsen sollte. Trotz aller politischen und taktischen Differenzen in der Partei, die ihren Abschluß auf dem Parteitag fanden, wurde mit seltener Einmütigkeit die Gewerkschaftsfrage gelöst. Und warum diese Einmütigkeit? Weil die Genossen den Ernst der Situation erfaßt und die Gewerkschaftsfrage sehr sachlich und nichtern behandelt haben. Ueber die ungeheure Bedeutung dieser Frage waren sich alle Delegierten einig. In den Beratungen und an der Lösung der Gewerkschaftsfrage beteiligten sich Genossen, die durch jahrelange Erfahrungen in einem proletarischen Staat die Frage zugunsten der Arbeiterkraft entschieden hatten. Die Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt. Das wichtigste an diesen Beschlüssen ist folgendes:

„... Der Parteitag erklärt mit allem Nachdruck, daß ein Parteigenosse freiwillig, ohne Erlaubnis der Parteileitung nicht aus einer Gewerkschaft austreten darf. Im Gegenteil, jedes Mitglied der Partei muß zugleich Mitglied einer Gewerkschaft sein, um die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter gegen die Amsterdamer einzusetzen und zu revolutionärer Politik zu bringen.

Der Parteitag erklärt, daß die Partei ihren Mitgliedern nicht erlauben wird, eine persönliche, private, anarchitische Politik in den Gewerkschaften zu führen. Der Parteitag erklärt sich kategorisch gegen Schritte der Parteigenossen, die auf Provokationen der Amsterdamer hereinfallen und, getrieben von revolutionärer Ungeduld, die Linie des kleinen Widerstandes wählen, austreten und die Schaffung von parallelen Verbänden beginnen.

Der Parteitag verlangt von allen Mitglieder einen entschiedenen und energischen Kampf gegen die Spaltung und gegen die reformistische Spalter. Keine Provokationen, keine Verfolgungen dürfen die Kommunisten veranlassen, freiwillig die Gewerkschaften zu verlassen. Die Kommunisten werden vielmehr jede Provokation der Amsterdamer energisch zurückweisen, welches auch die Mittel sein mögen, die die vom bürgerlichen Staat unterstützten Gewerkschaften anwenden. Die Gesamtpartei wendet sich deshalb energisch gegen die Austrittsbestrebungen, welche lediglich das Proletariat desorganisieren und die Vorbereitungen der Revolution schwer schädigen.

Die Kommunisten sind wie bisher gegen die Spaltung, führen den Kampf gegen die Spaltungspolitik der Sozialdemokraten auch dann, wenn sie von letzteren aus den Gewerkschaften ausgeschlossen werden. In der Periode der Kapitaloffensive und des Anwachsens der Reaktion ist die Wahrung der Einheit der Gewerkschaften besonders wichtig.“ ...

Dieser Beschluß ist eindeutig und klar. Damit hat der Parteitag bewiesen, daß die Gewerkschaften nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck sind, um aus ihnen Kampfaber der Revolution zu machen. Wenn manche Genossen durch ihre revolutionäre Ungeduld von dem Parteitag eine Aenderung der bisherigen Gewerkschaftspolitik erwarteten, so hat der Parteitag gezeigt, daß man sich vom Verstand und nicht vom Gefühl leiten lassen darf. Ein Kommunist muß zweierlei können: mit dem Gewehr in der Hand aggressiv, schnell und plötzlich dem Kapitalisten entgegenzutreten, er muß aber auch in zäher, unermüdlicher Ausdauer auf diesen Kampf hinarbeiten können. Dem Gefühl einiger Genossen nachgeben, hätte bedeutet, die Revolution hinauszuschieben und gleichzeitig den Reformisten die Führung in den Gewerkschaften belassen und damit die Stärke des Kapitals erhalten. Die Gewerkschaften zu revolutionieren, sie zu Kampfbundorganisationen zu machen, heißt, die Revolution vorbereiten und organisieren. Der Verstand sagt uns, daß wir an die wirtschaftlichen Nöte des Proletariats anknüpfen müssen, um die Massen zu erobern. Dazu sind die Gewerkschaften die geeigneten Organisationen. Das Nichtbegreifen unserer Taktik von einigen Genossen hatte zur Folge, daß unsere Arbeiten in den Gewerkschaften auch nach dem Parteitag noch

litten. Die fortgesetzten Kämpfe — Werftarbeiter, Chemiarbeiter, Bergarbeiter — bewiesen jedoch ganz klar, daß die vorgezeichnete Linie der Partei richtig ist. Bereits in den Beratungen auf dem Parteitag kam zum Ausdruck, daß durch die Kämpfe des Proletariats unsere Taktik in den Gewerkschaften am besten gelöst würde. Die Entwicklung der politischen und wirtschaftlichen Lage hat auch hierin dem Parteitag recht gegeben und den Stempel der Richtigkeit auf die Beschlüsse gesetzt. Je weiter wir die Gewerkschaften zu Instrumenten des Klassenkampfes machen, um so schwieriger wird natürlich die Aufgabe unserer Genossen. Die Reformisten scheuen sich nicht, sich offen mit den Faschisten zu verbünden zur Niederschlagung der revolutionären Arbeiterkraft. Sie nehmen jede erdenkliche Hilfe, von welcher Seite sie auch kommen mag, gern an, ja, suchen sich solche sogar bei den Monarchisten und den schwächsten Feinden der Arbeiterklasse. Es geht ja auch darum, den Kapitalismus zu retten, um die Revolution zu verhindern. Die Reformisten sind sich darüber klar, daß mit der Zerschlagung des Kapitalismus auch ihr Untergang besiegelt wäre. Deshalb führen sie den Kampf gegen die Kommunisten mit aller Brutalität und Gemeinheit. Letztere Mittel sind, geschichtlich gesehen, jedoch der letzte Verzweigungsakt eines zum Untergang verurteilten Systems. Das beweist uns, daß wir dem Ziel, wenn auch langsam, so doch sicher näher kommen, und das muß jeden ehrlichen Revolutionär erst recht anspornen, intensiv und mit aller Hartnäckigkeit für die Revolution weiterzuarbeiten. Noch hat diese planmäßige ernste Arbeit unserer Genossen nicht voll eingesetzt. Nachdem aber Klarheit geschaffen innerhalb der Mitgliedschaft, müssen wir mit aller Kraft an die Arbeit gehen. Wir stehen vor dem Profinternkongreß, und es ist notwendig, daß der Kongreß bereits sich mit Erfolgen unserer Arbeit beschäftigen kann, um daraus wieder richtige Schlüsse zu ziehen und weitere Kraft zu schöpfen zu unserer Arbeit in den Gewerkschaften, die die beste Vorbereitung der Revolution ist. Stellen wir die revolutionäre Einheit der Gewerkschaften her, so reißen wir der kapitalistischen Macht die Wurzel heraus. Der Frankfurter Parteitag hat den Weg gezeigt, und dies ist ein gerader Weg. Denselben konsequent weiter zu marschieren, heißt die Befreiung der Arbeiterkraft durch die Diktatur des Proletariats in absehbarer Zeit herbeizuführen.

Die Internationale Arbeitskonferenz in Genf.

Achtstundentag, Reparationsplan und die Amsterdamer.

Die Durchführung der Reparationen nach dem Sachverständigenplan und der Achtstundentag in Deutschland sind zwei sich gegenseitig ausschließende Dinge, deren gleichzeitige Durchführung bei dem gegenwärtigen Stand der Verhältnisse eine Unmöglichkeit ist. Wer das eine will, muß das andere bekämpfen. Die Sozialdemokraten und Amsterdamer wollen aber beides, d. h. sie wollen unter allen und jeden Umständen den Dawesplan zur Annahme verhelfen und setzen alles ein, um seine Durchführung zu ermöglichen. Aber gleichzeitig machen sie ein Hiesigeschrei und eine internationale Scheinpropaganda für die internationale Festlegung des Achtstundentages. Wer in den letzten Tagen die SPD-Presse und Amsterdamer Gewerkschaftszeitungen durchblättert, der könnte glauben, es gäbe keine ernsthafteren Verfechter des Achtstundentages als die Reformisten. Doch der ganze Theaterdonner ist weiter nichts, als eines der üblichen Manöver zur Täuschung der Massen, mit denen die Amsterdamer seit Jahren Politik treiben.

Nach dieser Methode arbeiteten sie auch auf der Internationalen Arbeitskonferenz in Genf, die vom 17. Juni bis 5. Juli tagte. Die alljährlichen Arbeitskonferenzen sind die Plenarversammlungen des Internationalen Arbeitsamtes, das seinerseits wieder eine Unterabteilung des Völkerbundes darstellt. Ist der Völkerbund ein Instrument des Entente-Kapitals mit dem Zweck, der großen Masse der Bevölkerung in allen Ländern die blutige imperialistische Frage des Kapitals hinter der Maske des ewigen Weltfriedens zu verdecken, so hat das Arbeitsamt den besonderen Zweck, dem internationalen Proletariat den Glauben an die Möglichkeit einer Harmonie zwischen Kapital und Arbeit, an eine ruhige Entwicklung und Verbesserung der proletarischen Existenz beizubringen und es durch raffinierte Täuschungsmanöver vom Klassenkampf und der proletarischen Revolution abzulenken. Ein Programm, das so recht dem Geist der Amsterdamer entspricht, wie überhaupt schon die Zusammenfassung der Arbeitskonferenzen der typische Ausdruck für die Arbeitsgemeinschaft ist. Denn sowohl der enger Vorstand, der Verwaltungsrat, wie auch die Konferenzen setzen sich zusammen aus je einem Drittel Regierungs-, Unternehmer- und „Arbeiter“vertreter.

Auf der diesjährigen Arbeitskonferenz stand im Mittelpunkt die Frage des Achtstundentages. Und zwar handelte es sich hier um die Ratifizierung des Beschlusses der 1. Arbeitskonferenz, die seinerzeit unmittelbar nach der Versailler Friedenskonferenz in Washington stattfand. Neben einer Reihe sozialpolitischer Beschlüsse wurden dort, ausgehend von dem Gedanken, daß der Achtstundentag nur dann reiflos durchgeführt werden könne, wenn er in allen Ländern gleichzeitig eingeführt würde, durch einen Beschluß alle Regierungen aufgefordert, die achtstündige Arbeitszeit zum gesetzlichen Normalarbeitstag zu erklären. Doch keine kapitalistische Regierung der Großstaaten ist seitdem dieser Aufforderung nachgekommen. Ratifiziert wurde der Washingtoner Achtstundentagsbeschuß 18 jetzt lediglich von der Tschechoslowakei, von Griechenland, Polen, Bulgarien und Indien. Damit ist selbst in diesen Ländern der Achtstundentag noch längst nicht in der Praxis eingeführt, denn in allen diesen Staaten wird länger als acht Stunden gearbeitet. Ganz drastisch tritt der Schwandel des Arbeitsamtes in Erscheinung durch die Tatsache, daß zu gleicher Zeit, als der polnische Regierungsvertreter in Genf feierlich verkündete, in Polen wäre der Washingtoner Beschluß zum Gesetz erhoben und der Achtstundentag allgemein eingeführt, die telegraphische Meldung durch die Welt ging: In Polnisch-Oberschlesien wird generell der Zwölfstundentag im Bergbau und in der Metallindustrie eingeführt.

Doch alle diese Länder sind verhältnismäßig kleine Klaffen in der kapitalistischen Internationale. Der Streit in Genf ging daher um die Einführung des Achtstundentages in Deutschland, England, Frankreich. Doch nicht das Interesse der Arbeiterschaft, nicht humanitäre und soziale Erwägungen von der Notwendigkeit des Achtstundentages, sondern kapitalistische Profitinteressen und der Konkurrenzneid waren die Ursachen der Divergenzen in Genf. In Deutschland wurde unmittelbar nach Kriegsende unter dem Druck der revolutionären Massen der Achtstundentag allgemein eingeführt. Aus Zweckmäßigkeitsgründen und unter dem Druck der Arbeiterschaft folgten einzelne Industriegruppen der übrigen Länder in der Einführung des Achtstundentages. Im Herbst 1923 wurde aber mit dem vollständigen Sieg der Reaktion und durch den Verrat der SPD und des ADGB der Achtstundentag in Deutschland wieder beseitigt und es arbeiten heute schon mehr als 60 Prozent des Proletariats neun, zehn bis sechzehn Stunden pro Tag.

Diese Entwicklung in Deutschland beobachteten die Entente-kapitalisten mit Furcht und Schrecken, weil sie gegenwärtig nicht so leicht wie die deutschen Kapitalisten die Arbeitszeit in ihren eigenen Ländern wieder verlängern können und daher in der Arbeitszeitverlängerung in Deutschland einen Vorstoß ihrer deutschen Konkurrenten, ein

neues deutsches Dumping

befürchten. Aus diesem Grunde soll nach ihrem Wunsch in Deutschland wieder der Achtstundentag eingeführt werden, dann wollen auch die Engländer und Franzosen mit der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens folgen. Und man konnte daher in Genf das sonderbare Schauspiel erleben, daß so ausgesprochene Kapitalvertreter, wie der französische und englische Arbeitsminister begeisterte Reden für den Achtstundentag hielten.

Der deutsche Regierungsvertreter jedoch erklärte kategorisch, daß in Deutschland an den Achtstundentag nicht zu denken wäre, denn die Reparationslasten zwingen Deutschland zu einer Verlängerung der Arbeitszeit. Dasselbe erklärte der deutsche Unternehmervertreter Vogel. Und der SPD-Führer Hermann Müller als deutscher Arbeitervertreter, übte die reinsten Schlangengänge auf, um einerseits die Arbeitszeitverlängerung in Deutschland mit Reparationslasten zu entschuldigen und sich andererseits für die „prinzipielle“ Aufrechterhaltung des Achtstundentages zu erklären. So kam es, daß in Genf nicht eine geschlossene Front der Arbeitervertreter gegen die Kapitalistenfront um den Achtstundentag kämpften, sondern daß die Amsterdamer wie immer national geklappt waren und lebeweis mit den Kapitalisten ihres Landes gegen den „Feind“, die gemeinsamen Arbeiter- und Kapitalistenvertreter des anderen Landes standen.

Die Konferenz ist zu Ende gegangen wie das Hornberger Schießen: Der „Vorwärts“ schreibt zwar, daß ihre Beschlüsse eine grundlegende Aenderung zu Gunsten der Arbeiter (!) bedeuten. In Wirklichkeit aber ist nichts Positives beschlossen worden, denn wie der „Vorwärts“ selbst schreibt, sind „sämtliche Resolutionen, darunter auch die über den Achtstundentag, die Reparationsfragen und die Arbeitslosigkeit dem Verwaltungsrat zur Prüfung (!) überwiesen worden.“

Wenn das schon eine grundlegende „Aenderung“ ist, dann ist der „Vorwärts“ wirklich um seine Bescheidenheit zu beneiden. Oder aber, und das ist das Zutreffende, die Arbeiter werden hier schamloser denn je angelogen.

Doch ADGB und SPD sind offenbar von der durchschlagenden Wirkung dieses „Vorwärts“-Schwindels auf die Arbeiter nicht überzeugt und sie halten zur Täuschung des Proletariats eine Fortsetzung der „Kampagne für den Achtstundentag“ im Sinne der Genfer Arbeitsgemeinschaft für notwendig. Einführung des Achtstundentages in Deutschland, Ratifizierung des Washingtoner Abkommens durch die deutsche Regierung. Unter diesem Kampfschrei haben sie eine riesige Scheinpropaganda ausgezogen. Es soll darüber ein Volkstribunal in Deutschland herbeigeführt werden. In der ganzen SPD-Presse werden große Interviews von Albert Thomas, dem Vorsitzenden des Genfer Arbeitsamtes, vom Sozialdemokraten Branting und anderen reformistischen Größen veröffentlicht, in denen „nachgewiesen“ wird, daß das Sachverständigengutachten ausdrücklich auf dem Achtstundentag in Deutschland aufgebaut wäre. Das stimmt zwar nicht, aber trotzdem wollen SPD und ADGB auf dem Wege eines Ententebittats den Achtstundentag in Deutschland, wenn auch nur „prinzipiell“, festlegen. Das Ganze ist eine beispiellose Demagogie, denn die Sozialdemokraten wissen selbstverständlich ganz genau, daß sie damit den Achtstundentag nicht erreichen, ja, wie hunderte ihrer Führer täglich beweisen, wollen sie ihn garnicht einmal. Das Ganze hat den Zweck, dem Proletariat in Deutschland Sand in die Augen zu streuen, es von dem wirklichen Kampf um den Achtstundentag,

der im Land selbst im schwersten und rücksichtslosesten Kampf gegen das Unternehmertum durchgeföhrt und erzwungen werden muß,

abzuhalten und es gleichzeitig vom Kampf gegen den Sachverständigenplan abzulenken. Das und nichts anderes ist Zweck und Ziel des sozialdemokratischen Theaterdonners.

Der ehemalige Sozialdemokrat Paul Lensch, der seine Pappenheimer sehr genau kennt, wettet in der „F.A.Z.“ gegen das „Attentat auf das deutsche Volk“, die „neue Hungerblodade“ und „wöllige Zerstörung seiner Wirtschaft“, wie er die Beschlüsse der Arbeitskonferenz in Genf bezeichnet. Liegt auch darin eine kolossale Ueberschätzung der Arbeitskonferenz, und ein demagogischer Kniff des Kapitalföhlings Lensch, um den Achtstundentag, als eine „Hungerblodade“ für das deutsche Volk vom deutschen Kapital fernzuhalten, so hat Lensch doch vollkommen Recht mit seiner Charakterisierung der sozialdemokratischen Demagogen, wenn er schreibt:

„Hätten wir wirklich eine völkerverfeindende Sozialdemokratie, für die das Wort der internationalen Solidarität mehr wäre als ein Schleierteuch ihrer Feigheit, so müßten sie in ihren Ländern die gesamte Reparationspolitik bis aufs Blut bekämpfen. In Wahrheit unterstützt sie sie. Man frage nur den trefflichen Vandervelde aus Belgien. Diese Klasse erblickt in der Ausfagung Deutschlands und der deutschen Arbeiterklasse einen herrlichen Profit, auf den sie ebensowenig verzichten will, wie der Kapitalist auf den seinen.“

Das ist eine sehr herbe, aber umso richtigere Charakterisierung der Helben von der II. Internationale. Sie sind überall zu feig zur Konsequenz, zum Kampf. Sie wollen gleichzeitig das Kapital und die Arbeiter retten, sie wollen das Sachverständigengutachten durchführen und den Achtstundentag und bringen damit weiter nichts fertig, als daß sie die Geschlossenheit und Stohkraft des Proletariats lähmen und zerschlagen und sich selbst zum Gespöht der ganzen Welt machen.

Das Proletariat kann daraus nur die eine Lehre ziehen:

Schärfen und rücksichtslosesten internationalen Kampf gegen den Sachverständigenplan. Das ist auch der wirkungsvollste Kampf für den Achtstundentag.

Gesoben erscheint

Lesen!

Arbeiter-Literatur

Nr. 7/8

160 Seiten

40 Pfg.

Aus dem Inhalt: Lenin über die Aufgaben der Arbeiterpresse. Trotsky: Zwei Beiträge über Lenin. / Goldene Worte Ramsay MacDonalds. / Notizen. / Nachschau usw.

Arbeiterstadt-Druckerei G. m. b. H. Berlin SW. 48. Friedrichstr. 225.